

<b>Zeitschrift:</b>	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Fourierverband
<b>Band:</b>	67 (1994)
<b>Heft:</b>	12
 <b>Artikel:</b>	Soldatenweihnacht 1940
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-519890">https://doi.org/10.5169/seals-519890</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Soldatenweihnacht 1940

Der Himmel hat sich über Europa verdüstert. Am 5. Juni hatte die Schlacht um Frankreich begonnen. Am 10. Juni erklärte Mussolini Frankreich und England den Krieg. Am 17. Juni ersuchte Marschall Pétain um Waffenstillstand. Am 20. Juni überflutete ein Strom von über 40 000 Flüchtlingen die Grenzen der Westschweiz. Würgende Defaitismusstimmung lag auf dem Pulsschlag des Schweizervolkes. Am 25. Juni berief General Guisan die rund 650 Heeresführer und Einheitskommandanten unserer Armee zum Rütlirapport. Die Parole war gefallen: «Durchhalten! Standhalten, als einziges, geschlossenes, ruhiges Schweizervolk. Ein einziger Block ohne Riss. Ein einziger, unbändiger Wille zur Verteidigung des Landes, so unermesslich mächtig, wenn das Volk als Hüter des Gottshards aufsteht.»

Die Parole ging durch, von Mann zu Mann, von Dorf zu Dorf. Der Alpenwall wurde als Reduit der Freiheit und des letzten Verteidigungswillens mit rascher Kraft ausgebaut.

Und dann kam des Generals zweites tapferes Manneswort: «Volk und Armee feiern zusammen Soldatenweihnacht!»

\* \* \*

Seit Wochen klinnen tausend und abertausend Stricknadeln in den Händen unserer Frauen und Mädchen. «Für unsere Soldaten» steht auf den fertigverpackten Sockenrollen und Hemdenschachteln geschrieben. Das ganze Volk hat dazu seinen Beitrag geleistet: blaue und grüne Banknoten und silbrig franken gaben jene, die es sich leisten konnten; Kupfer und Nickel kamen aus Mägdetaschen

und Dachkammern und wogen nicht weniger an Wert. Alles ist gegeben aus Dank, weil die Vorsehung uns schonte, und als lieber Gruss einer traulichen Stube an jene, die draussen im Christbaumwald der Natur ihre Weihnachten feiern.

«Für unsere Soldaten» heisst es auch in allen Schulstuben des Landes. Jedes Kind schreibt seinen Brief an irgendeinen unbekannten Soldaten. Schwungvoll, fein stilisiert und manchmal etwas pathetisch schriftstellern die «Grossen» der Oberschule und Sekundar; unbeholfen, mit schrägen Hagstabsbuchstaben, malen die Abc-Schützen und Tintenschlecker ihre ersten Briefe des Lebens an jene, die das Kinderparadies abschirmen.

\* \* \*

Als Maria und Josef mit den kleinen göttlichen Weihnachtslast ins Winterdorf Bethlehem kamen, da war für sie kein Herbergeplatz in der Heimatgemeinde: kein Bett, keine Ofenbank, keine freundlich geöffnete Türe. Das war damals, Anno 1, im Jahre der Christgeburt. Heute schreiben wir «Jahr des Heiles 1940». Für uns ist es das; für viele ist es ein «Jahr des Unheils» geworden. In unsren Stuben brennen Kerzen am Baum, strohgefüllt steht das Krippelein bereit, und der Ofen ist warm... nur dort oben am Tisch ist ein leerer Platz. Für das Christkind? Nein, Vaters Platz wäre dort! – Wo mag er wohl sein, der Vater? Und Alfred, der Bruder? Und all die andern aus dem einsam gewordenen Dorf? «Irgendwo in der Schweiz» heisst die Auskunft. Und «Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat!» steht neben dem Spiegel im Coiffeurge- schäft angeschrieben. Diese «Ir-

gendwo» der Väter und Söhne sind Schildwächterhäuschen, Kantonemente am Gotthard, Schulhauszimmer im Aargau, Tanzsäle im «Bären» und «Ochsen» eines namenlos adressierten Dorfes. Dort «irgendwo» sind die Männer und denken nach heim, wo der Platz für sie leer ist. Und sie wissen, dass an jenem leeren Platz daheim die Langizyt sitzt, ein Weihnachtsgast, fast so elend wie das Bethlehemkind im Stroh. – Bald werden am nahen Kirchturm die Mitternachtsglocken erklingen, im fremden Dorf und daheim. Im Ruf dieser Glocken werden die Herzen sich finden: Väter, Mütter und Kinder, dichtvollgedrängte Kantonemente und kerzendluftende Stuben mit leerem Platz!

\* \* \*

«Irgendwo» erwartet eine Kompanie die Heilige Nacht. Dämmerung legt ihren Mantel ums Dorf. Die Marschkolonne steht vor dem «Hirschen» bereit. Schweigend geht der Zug durch den Schnee. Ziel unbekannt. Ein Wald türmt seine Zinnenburg hoch und nimmt den Trupp auf. Ein Licht zuckt durch das verschneite Geäst. Ein Christbaum steht mitten im Wald, eine lebendige Tanne, ins silberne Licht der Weihnacht gekleidet. Rings im Kreis steht die Kompanie, Männer mit Schnäuzen und Bart; in den Stoppeln glitzert der Reif. Sie hören den eigenen Herzschlag unter zugeknöpftem Kaputt. Eine Schweizerfahne geht hoch. Ein Trompeter bläst das Lied von der «Stillen, heiligen Nacht». Der Oberleutnant liest die Botschaft der Bibel, ein anderer den Tagesbefehl des Generals, der irgendwo in einer Jura-Baracke symbolisch mit der ganzen Armee Weihnachten feiert. Der Hauptmann tritt in den Kreis. Er hat seinen Leuten eine Botschaft zu verkünden:

«Mannen! Jede Kerze da am Baum ist wie ein Soldat. Eine Kompanie von Herzen, ein Regiment von Lichtern! Alle brennen aufwärts zum Wappen der Schweiz. Krippe und Kreuz strahlen im Licht dieser Kerzen. So steht Ihr da! Und das Land weiss darum und dankt Euch dafür. In Eurem Schutz kann es Weihnachten feiern. Wie die Kerzen am Christbaum buntfarbig sind – weiss und rot, gelb oder blau –, so stehen in unserer Truppe Männer verschiedenen Standes, verschiedner Berufe und verschiedner Kantone. Alle aber brennen wie Kerzen, und in ihrem Schutz steht hellerleuchtet das Wappen. Nur alle zusammen vermögen eine Kriegsnacht zu erhellen. Darum seid einig, pflegt Kameradschaft und haltet Frieden! Gott schirme unser weihnachtsfriedliches Land!» Mit den lieben, alten Christnachtliedern vertropfen die Kerzen am Baum. Die erste stirbt, dann die zweite, dann alle. Schweigend stehen die Männer im Schnee. So löschen irgendwo im Kriegsland Dörfer und Städte aus; so sterben tapfere Kompanien dahin... Allmächtiger, schütze du die in Eis und Feindschaft erstarre Welt! –

\* \* \*

«Irgendwo» im Aargau war es. Über den Wassern des Rheins sah man deutschen Boden. Es war Heilige Nacht. Soldaten einer Grenzwachtkompanie hatten auf ein kleines Floss einen Christbaum mit brennenden Kerzen montiert. Dann legten sie einen Brief in den Baum: einen freundnachbarlichen Gruss aus der Schweiz. Adressiert war er nicht. Ob das Christbaumfloss am deutschen oder französischen Ufer anlegen würde: es sollte einfach Botschaft der Friedensnacht sein.

Das Floss stiess vom Ufer. Langsam trieb es gegen die Mitte des

### **Josef Konrad Scheuber**

-r. Diesen Abdruck ermöglichte uns verdankenswerter Weise der Raeber Verlag Luzern/Stuttgart. «Gewehr von der Wand, Tagebuch eines Feldpredigers 1940» schrieb der bekannte Volksschriftsteller und Pfarrhelfer Josef Konrad Scheuber. Damit will «Der Fourier» einen Schlussstrich unter das Gedenkjahr der Beendigung des Zweiten Weltkrieges setzen.

Rheins. Tausendfach spiegelten sich die Lichter im Fluss. Drüben standen Soldaten, einsatzbereit; weiter unten Soldaten, alarmbereit. Mitten durch friedloses Land trieb der Christbaum dahin. Eine Arche des Friedens? Oder Christkinds Flucht nach Ägypten?... Die Kerzen brannten; und keiner, der sie sah, sprach ein Wort.

\* \* \*

Jeder Schweizersoldat, der in dieser Weihnacht auf Grenzwacht stand, bekam sein Paket. Eine halbe Million Pakete wurden verteilt. Sie enthielten Nützlichkeiten und Süßigkeiten zum Fest: Socken, Bleistifte, Stumpen, Schokolade, ein Büchlein – und jedes Päcklein den Brief eines Kindes. Dieser Brief war das Liebste, so sagten es Tausende der Weihnachtssoldaten. Es wird Männer geben, die den «Brief des Kindes» noch nach Jahren in der Brieftasche hüten. Ich habe viele dieser Briefe gesehen, einige sogar abgeschrieben. Zwei lasst uns lesen!

«Lieber Soldat! Ich kenne Dich nicht, aber ich habe Dich gern. Ich bin ein junger Schweizer und gehe in die 2. Klasse. Ich heisse Rochus.

Wenn ich gross bin, will ich Offizier werden. Lieber Soldat! Du beschützest die Grenzen unseres Landes. Wenn ich schlafen kann, musst Du wachen. Wenn ich in der Stube spielen darf, musst Du in der Kälte stehen. Bald kommt das Christkind zu uns. Dann werde ich an Dich denken, lieber Soldat; wenn Du nicht wärest, käme es nicht! – Rochus.»

«Lieber, unbekannter Soldat! Ich bedaure es, dass so viele Soldaten an Weihnachten nicht bei Frau und Kindern sein können. Dieses Jahr gibt es eine leere Weihnacht. Aber wir vergessen Euch nicht. Alle Wochen beten wir um den Frieden; die ganze Schule tut das. Bei uns hat es auch Soldaten. Wenn sie abends heimkehren, haben sie oft ganz steife und schmutzige Hosen und braune Hände. Es hat viele dabei, die noch nie mit einer Schaufel arbeiten mussten. Jetzt tun sie das alles für das Vaterland, das sind wir. Wenn Du noch etwas brauchst, Socken, Lismer, Pulswärmer oder eine Ohrenkappe, schreibe mir nur, wir lismen jede Woche in der Schule für Euch. Am liebsten möchte ich Dir meine Hände geben und Vergeltsgott sagen, Du lieber Soldat! Frohe Weihnachten wünscht Dir – Deine Elsi.»

Das war die Soldatenweihnacht 1940. Keiner, der sie miterlebt hat, wird sie je im Leben vergessen. ■

**Je stärker wir  
sind, desto  
unwahrscheinlicher  
ist der Krieg.**

Bismarck